

INHALTSVERZEICHNIS

Grußworte zum Jahreswechsel	
- <i>Landrat Günter Rosenke</i>	3
- <i>Berthold Blomeyer, 1. Vorsitzender</i>	4
50 Jahre oder länger ...	5
- <i>Dank an unsere treuesten Mitglieder</i> -	
Das Jesuskind blieb unser Mittelpunkt	6 - 8
Vom Essen und Trinken an den Feiertagen	9 - 13
Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz, Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Teil 2)	13 - 30
Bilder	31 - 34
Namen und Bilder aus der alten Namslauer Zeit	35 - 37
Die tichtige Feuerwehr von Namslau	37 - 39
- <i>Gärtnermeister Stojahn erzählt</i> -	
Ein Liedchen nur	39 - 40
- <i>ein Gedicht von Lothar Kolle</i> -	
Und nochmals: Der Judenfriedhof in Städtel	41 - 42
Unsere katholische Kirche in Schwirz	42

Erinnerungen eines Namslauers (2) 43 - 46

Auf der Suche nach einer Kirche 47 - 53

Mit der Bahn von Braunschweig nach Namslau 53 - 55

Neues auf unserer homepage im Jahre 2010 55 - 57

www.namslau-schlesien.de

*** TREFFEN *** TREFFEN ***

Bericht vom Treffen der Heimatgruppe Oels 58 - 59
Groß- Wartenberg-Namslau

Familiennachrichten 60 -

**Der Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.
wünscht allen Namslauern aus Nah und Fern,
sowie allen Freunden und Gönnern
unserer schlesischen Heimat
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für 2011**

**Die NAMSLAUER HEIMATFREUNDE
Berthold Blomeyer, 1.Vorsitzender**

Liebe Namslauer Heimatfreunde,

auch in diesem Jahr haben Sie wieder die schöne Tradition gepflegt und sich zum 28. Großen Heimattreffen zu Pfingsten in Ihrem Patenkreis Euskirchen zusammengefunden. Sie haben viele alte Bekannte getroffen, Erinnerungen ausgetauscht oder, wie Sie es gerne nennen, einfach nur über dieses und jenes „gelabert“. Ich erinnere mich noch lebhaft an die würdevolle Kranzniederlegung am „Namslauer Gedenkstein“ vor dem Kreishaus und die schöne, harmonische Feierstunde im Sitzungssaal des Kreishauses. Gerne denke ich an die vielen Begegnungen und Gespräche zurück, die ich mit Ihnen an diesem Tag hatte.

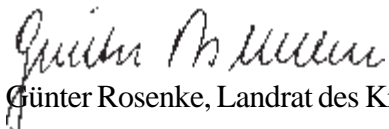


Es waren viele Namslauer dabei, die ich schon seit vielen Jahren kenne. So schön das Wiedersehen mit Ihnen auch war, zeigt es allerdings auch, dass die Namslauer Heimatfreunde immer älter und immer weniger werden - und Nachwuchs aus den Reihen der Kinder und Enkel ist weit und breit nicht in Sicht.

Dies wird zur Folge haben, so deutete es mir Ihr Vorsitzender Berthold Blomeyer an, dass die Großen Heimattreffen in absehbarer Zeit nicht mehr stattfinden werden können. Ziel der Namslauer Heimatfreunde sei es aber, zumindest noch das 29. und 30. Große Treffen in den Jahren 2012 und 2014 in Euskirchen durchzuführen. Es würde mich freuen, wenn dies gelänge und ich dann noch jeweils etliche von Ihnen im schönen Patenkreis Euskirchen begrüßen dürfte. Ich selber bin guter Hoffnung, dass es klappt und die große Tradition der Heimattreffen mit einem „runden“ Jubiläum, dem 30sten, abgeschlossen werden kann.

Vor diesem etwas traurigen Hintergrund freut es mich um so mehr, dass die 2006 ins Leben gerufene Schulpartnerschaft zwischen der Euskirchener Georgschule und der Schule III in Namslau wächst und gedeiht. Waren im letzten Jahr die Georgschüler zu Gast in Namslau, so besuchte in diesem Jahr eine große Gruppe Namslauer Schülerinnen und Schüler den Kreis Euskirchen. Der Schulleiter der Georgschule berichtete mir, dass die ohnehin guten, freundschaftlichen Kontakte zwischen den deutschen und polnischen Jugendlichen weiter gepflegt und vertieft wurden. Auch den diesjährigen Schüleraustausch hat der Kreis wieder finanziell unterstützt und ohne diese Unterstützung, so der Schulleiter, hätte der Austausch nicht stattfinden können. Ich werde mich daher im Rahmen meiner Möglichkeiten weiter dafür einsetzen, dass die finanzielle Unterstützung des Kreises auch in den kommenden Jahren erfolgen wird.

Ihnen, liebe Namslauer, wünsche ich von ganzem Herzen frohe, gesegnete Weihnacht und ein Jahr 2011, welches Ihnen die Erfüllung des einen oder anderen Wunsches bringen möge, das Sie vor allem aber in guter Gesundheit erleben möchten.

Ihr

Günther Rosenke, Landrat des Kreises Euskirchen

Liebe Landsleute,
wenn ein Jahreslauf langsam zu Ende geht, ist es ein guter Brauch, zurück zu blicken.

So denken wir noch gerne, an unser 28. Heimattreffen zu Pfingsten in Euskirchen. Auch wenn die Teilnehmerzahlen aus verständlichen Gründen kleiner wurde, konnten wir doch einige gemütliche Stunden miteinander verbringen. Ein Höhepunkt war wieder die Feierstunde im Kreishaus und der anschließende Empfang durch unseren „Patenonkel“ Landrat Günter Rosenke.

Dafür, aber auch für die stete Unterstützung durch die Damen und Herren seines Hauses dürfen wir uns sehr herzlich bedanken.

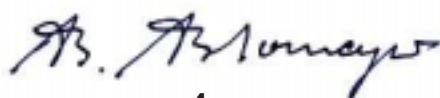
Mein Dank gilt aber auch unseren Mitgliedern, die uns und ihrer schlesischen Heimat all die Jahre die Treue bewahrt haben. In diesem Zusammenhang möchte ich besonders jene Mitglieder erwähnen, die 50 Jahre und länger unserem Verein angehören.

Auch wenn wir in diesem Jahr 12 neue Mitglieder in unseren Reihen begrüßen durften, mussten wir andererseits von 71 Mitgliedern Abschied nehmen.

Daher meine dringliche Bitte, werben Sie bei Ihren Kindern und Enkelkindern für eine Mitgliedschaft in unserem Verein.

Leider haben wir Heimatvertriebenen auch in diesem Jahr keinen Grund mit unserer Regierung zufrieden zu sein. Die unendlich träge und vor sich hin dümpelnde Arbeit der Stiftung „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ und die Verhaltensweisen einzelner Kommissionsmitglieder lassen den Eindruck zu, dass man nur wenig Interesse am Entstehen der geplanten Ausstellung hat.

So wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest und für 2011 alles Gute Ihr



50 Jahre oder länger ...

Blume	Ilse	Namslau	19.05.56
Glatzer	Franz	Namslau	19.05.56
Plitt	Eva-Maria	Namslau	19.05.56
Titze	Eberhard	Namslau	19.05.56
Wallitzek	Hildegard	Namslau	19.05.56
Baudis	Herbert	Namslau	01.01.57
Braune-Krickau	Walther	Namslau	01.01.57
Gonschorek	Hildegard	Namslau	01.01.57
Knievel	Ursula	Namslau	01.01.57
Ottilige	Christa	Namslau	01.01.57
Zucker-Reimann	Hans-Hasso	Glausche	01.01.57
Meyer	Adelheid	Namslau	25.03.57
Koska	Lieselotte	Wilkau	22.04.57
Weigel	Irene	Wilkau	22.04.57
Kaiser	Ilse	Namslau	01.07.57
Sigmund	Gisela	Namslau	01.10.57
Joppich	Willibald	Namslau	06.10.57
Bottek	Herbert	Namslau	01.01.58
Grimme	Ursula	Namslau	01.01.58
Prokot	Georg	Grambschütz	01.01.58
Sigmund	Hildegard	Namslau	01.01.58
Suntheim	Hannelore	Namslau	01.01.58
Zegla	Helmut	Kaulwitz	01.01.58
Sabe	Alfred	Eckersdorf	01.04.58
Wolf	Christa	Wilkau	14.06.58
Rödder	Johanna	Dammer	21.06.58
Freitag	Walter	Namslau	01.07.58
Wortmann	Hilde	Namslau	01.07.58
Becker	Ilse	Saabe	01.08.58
Philipp	Olaf	Steinersdorf	01.01.59
Schutt	Rosa-Ilse	Namslau	01.12.59
Kurtz-Lampa	Ruth-Maria	Grambschütz	01.01.60
Grzeschniok	Paul	Bachwitz	01.05.60
Wielgosch	Edeltraut	Noldau	01.10.60

haben diese Mitglieder den NAMSLAUER HEIMATFREUNDEN und damit unserer schlesischen Heimat die Treue gehalten. Herzlichen Dank dafür!

Das Jesuskind blieb unser Mittelpunkt

Weihnachten! Was bedeutet uns heutigen, modernen Menschen dieses Fest? Dorothea Jankowski berichtet aus ihrem weihnachtlichen Erleben in ihrer angestammten Heimat in Niederschlesien:

„Das Jesuskind lassen wir aber nicht zurück“

Wie anderswo auch, wurden der Barbaratag, das Nikolausfest und vor allem aber die Rorateämter als freudiger Weg auf Weihnachten zu, begangen. Im tiefen Schnee gingen wir Geschwister in der Adventszeit durch den weihnachtlichen Wald in unsere Dorfkirche (*in Grambschütz*), die eine halbe Stunde (*gut ein 1 km*) vom Elternhaus entfernt lag. Dort hatten sich am frühen Morgen vor Schulbeginn die Klassen zum Rorateamt versammelt. Ich höre noch heute im Nachklang das schöne Adventslied „Ecce Dominus...“, das dreimal in jeweils höheren Tonlagen gesungen wurde. Wir Schulkinder fühlten uns als große Einheit in Erwartung des Christkindes.

Daheim überraschte uns Vater jedes Jahr an Weihnachten mit der von ihm aufgebauten Krippe.

Sie war der Mittelpunkt des weihnachtlichen Zimmers. Eines Tages lag in der Krippe eine neue, kleine Porzellanfigur des Jesuskindes. Vater fand, daß dies nötig war. Alle anderen Figuren blieben dieselben. Wir strahlten über das neue Jesuskind!

Das war noch einige Jahre vor dem schrecklichen Zweiten Weltkrieg. Zur Mitternachtsmette gingen wir Kinder mit unseren Eltern gemeinsam durch den tief verschneiten Wald. Jedes Jahr freuten wir uns auf die hell erleuchtete, kerzendurchstrahlte Kirche in der tiefen Nacht. Es gab ja noch keine Straßenbeleuchtung! Vom Kirchenchor wurde jedes Jahr in vollendeter Weise an Heiligabend das „Transeamus usque Bethlehem“ gesungen.

Ja, und dann kam Weihnachten 1944. Vater war schon einige Jahre im Krieg, konnte aber zum Heimaturlaub

kommen. Dies war das größte Geschenk für Mutter und uns Kinder. Und doch schien alles überschattet vom nahenden Unheil. Auch die Kirchengemeinde wirkte in dieser Mitternachtsmette bedrückt. - Der Abschied vom Vater fiel schwer.

Für uns alle brach in den ersten Januartagen der Sturm des Krieges los. Bis dahin waren wir vom Kriegsgeschehen verschont geblieben. Nachts um 1 Uhr rafften wir das Wichtigste zusammen. Mutter nahm den kleinen Bruder - noch keine drei Jahre alt - auf den Arm. Wir mußten flüchten. Es hatte 25 Minusgrade. Meine Schwester sagte, mit Blick zur Krippe im Wohnzimmer: „Das Jesuskind lassen wir aber nicht allein hier!“ Sie packte das kleine Figürchen in die Schultasche.

Dann schlossen wir uns der übrigen flüchtenden Dorfgemeinschaft an. Behördlicherseits sagte man uns, daß wir in 14 Tagen wieder daheim seien.

- Daheim? - 44 Jahre sind seither ins Land gegangen. Nach einem über 1000 Kilometer langen Fußmarsch fanden wir im Marktheidenfelder Raum eine zweite Heimat. Nie werde ich den Tag - Nikolaustag 1945 - vergessen, als Vater aus russischer Gefangenschaft hierher zu uns kam. Wir hatten monatelang nichts voneinander gewußt.

Das Weihnachtsfest 1945 feierten wir sehr arm - in materielle Sicht. Aber war es anders, damals in Bethlehem? Unser Jesuskind aus der heimatlichen Krippe war für uns der Mittelpunkt. Es hatte mit uns die schrecklichen Wochen der Flucht geteilt.

Jedes Jahr ist für uns die kleine Figur der Mittelpunkt des weihnachtlichen Zimmers. Inzwischen ist es von holzgeschnitzten Figuren umgeben, die wir aus Bethlehem mitgebracht haben. Zweimal schon durfte ich mit

anderen Pilgern in der Geburtsgrötte von Bethlehem weilen. Jedes Mal in tiefer Dankbarkeit an unser religiöses Elternhaus und unsere gute Dorfgemeinschaft daheim und jetzt im Marktheidenfelder Raum. Am vergangenen Wochenende war bei uns im Dorf eine Krippenausstellung. Mein „kleiner Bruder“ sagte: „Du hättest unsere Krippe auch zur Ausstellung bringen können“. Aber hätte man das Geheimnis unserer Krippe verstanden?

Allen Menschen im Marktheidenfelder Raum wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein tiefes Erleben des Geheimnisses von Bethlehem.

Quelle:Main-Post, Würzburg, 9. Dezember 1989

Sr. Dorothea Jankowski ist geboren in Pechhütte in dem ehemaligen Försterhaus; auf Grambschützer Flur (Kr. Namslau) im Süden des Dorfes, am Waldrand gelegen, wo nur zwei Häuser standen. Die Eltern, Paul und Viktoria, lebten dort mit ihren Kindern auf einem angenehmen Grundstück mit Garten und Teich. Der Vater von Schwester Dorothea war Haumeister, d.h. Vorarbeiter im dortigen großen Forst. Engagiert war er auch im Kirchenvorstand.

Rorateamt

Neben den Adventssonntagen werden einzelne Wochentage durch die sogenannten Rorate-Messen herausgehoben. Rorate ist das Anfangswort des Eingangsverses (Rorate caeli desuper - Tauet Himmel den Gerechten ... , Jes 45,8). Sie stellen Maria in den Mittelpunkt, die den Sohn Gottes empfangen hat.

(bearbeitet von Peter Graf Henckel von Donnersmarck)

Vom Essen und Trinken an den Weihnachtsfeiertagen

DIE SCHLESISCHE „FETTLIBE“

Schlesien war bekannt für seine deftige, aber auch feine Küche. Was mußten während der Weihnachtstage unsere Mägen nicht alles mehr oder weniger glimpflich überstehen ? Es war ja nicht so, daß die Leute der damaligen Zeit jeden Tag das „ schlesische Himmelreich „ auf Erden hatten ! (Ein Gericht aus gekochtem, gedörrten Backobst, Kasseler und Klößen.)

Zuerst das Heilig - Abend - Essen. Schlesische Weißwurst, die überwiegend aus Kalbfleisch und Wein hergestellt wurde. Dazu die braune Wurst, Kasseler und Sauerkraut. Mutter aß auch noch Karpfen in polnischer Soße. Sie versuchte es jedenfalls. Meist war sie aber von all der Kocherei so satt und müde. Sie stellte sich am späten Abend, wenn wir Kinder glücklich und zufrieden ins Bett huschten, einen Teller, gefüllt mit Weißwürsten und Karpfenstücken auf den Nachttisch. Meistens, dann mitten in der Nacht, fing sie an zu schmausen. Wohl auch zu Vaters Ergötzen, und beide tauschten leise Worte aus. Schon halb im Schlaf hörte ich sie kauen und wispern. Damals schlief ich noch im Zimmer der Eltern. Später, als beide Jungen im Krieg waren, bekam ich mein eigenes kleines Kinderreich.

Die Feiertage waren Tage zum Essen, zum Besuchen, zum Erzählen. Streuselkuchen, hohe Mohnbabe, aber auch der Frankfurter Kranz, so wie er heute noch gebacken wird, standen auf dem Verwöhnungsprogramm. Das Wohnzimmer, dank des guten, wärmenden Kachelofens so heimelig und gemütlich, nahm alle Tanten und Onkel, die Omas, die Freunde der Eltern auf. Wir Kinder aßen natürlich in der Küche, wurden nur zum Knicksen oder Diener machen hereingeholt. Nahmen artig die mitge-

brachten Geschenke entgegen und trollten uns wieder in die Küche. Diese Art der Kücheneinklebe war sowieso besser für uns und die Kinder unserer Gäste. Verstanden wir doch nichts von den Gesprächen der Großen. Die Hauptsache, Kakao und Kuchen waren in Fülle vorhanden, die Weihnachtsteller noch voll.

Am Abend dann, wenn der Besuch sich nach vielen Verabschiedungen auf den Heimweg machte, schlich so manch einer von uns ins „Allerheiligste“, leckte verstohlen die klebrigen Reste von „Kroatzebeere“, oder „Danziger Goldwasser“, aus den Likörgläsern. Man durfte sich nur nicht erwischen lassen, sonst gab's gestoßenen Hühnermagen, Mutters Leibrezept, zur „Läuterung“!

Am Jahresende, zu Silvester, gab's dann Punsch und vor allem die obligatorischen schlesischen Mohnklöße. Sie hatten ja beileibe nichts mit Klößen zu tun, man stach sie nur mit dem Löffel klößchenähnlich aus der Schüssel. Gut gekühlt waren sie ein himmlischer Kontrast zu Glühwein und Punsch. Wir Kinder bekamen heiße Zitrone oder Himbeersaft.

Dazu gab es wieder Karpfen. Dieser schwamm bis zum Dunkelwerden noch munter in der gefüllten Badewanne. Erst dann ging Mutter ins Badezimmer, ließ das Wasser aus dem Becken und kam wenig später, mit hochrotem Kopf, meist patsch-naß, aber triumphierend, den glitschigen Karpfen in der Schüssel, wieder heraus. Ich habe immer nur den armen Fisch bedauert und war nicht zu überreden, etwas von ihm zu probieren. Die anderen hatten weniger Skrupel, Kopf und Gerüst lagen schon nach kurzer Zeit einsam und traurig auf der Butterplatte. Ich hielt mich lieber an den Kartoffelsalat. Heute noch mache ich ihn nach Mutters altem Rezept, manches Mal auch nach Großmutter's Art, mit warmen, ausgelassenen Speckwürfeln. Egal auf welche Art, jeder langt dann zu, und Vater war zufrieden und Mutter glücklich. So, oder

ähnlich, verlief bei uns und bei anderen meiner schlesischen Landsleute das Weihnachtsfest.

Alle Jahre, immer wieder bis zur Flucht 1945. Da war es dann für viele Jahre vorbei mit Schmaus und Freude.

Christel Bürkner
Nr.155/1997

Weihnachtliche Rezepte

Polnische Tunke von Ulrich Sroka

In nicht mehr allzu langer Zeit ist Weihnachten. Viele Jüngere kennen diese Tunke nur vom Hörensagen. Aber sie möchten doch gern einmal probieren, wovon die Eltern so geschwärmt haben.

In vielen Kochbüchern ist sie unter „Karpfen polnisch“ zu finden, in anderen Kochbüchern unter „Polnische Soße“. Aus der Vielzahl der in den Kochbüchern und Hausfrauenzeitungen erschienenen Rezepte, hat sich das hier nachstehende als am schmackhaftesten erwiesen.

Zutaten für 4 Personen:

1 Bund Wurzelzeug, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, 3 Nelken, 6 Wacholderbeeren, 12 Pfefferkörner, 1/4 Zitrone, Salz nach Geschmack, 1/4 ltr Malzbier, 75 Gramm Soßenlebkuchen, 50 Gramm Butter, evtl etwas Zucker.

So wird es gemacht: In ca. 1/4 ltr Wasser Wurzelzeug mit der Zwiebel, Lorbeerblatt, Nelken, Pfefferkörnern, und Wacholderbeeren ca. 1/2 - 3/4 Std. kochen. Danach durch ein Sieb abgießen.

Diesen Sud mit dem Malzbier und dem Lebkuchen (vorher ganz klein gemahlen) aufkochen lassen. Ist die Tunke zu dünn, etwas Lebkuchen nachgeben. Die 1/4 Zitrone und die Butter zur Geschmacksabrundung zugeben. Evtl. Je nach Geschmack etwas Zucker zufügen.

Dazu werden Kartoffeln und Sauerkraut serviert. Beim Sauerkraut darauf achten, daß es gut abgegossen ist (fast trocken). In das heiße Kraut rohe, kleingehackte Zwiebeln, wenn vorhanden etwas Gänsefett und ausgelassenen fetten Speck, ca. 50 - 70 Gramm.

In dieser Tunke kann man den Karpfen garen lassen. Meistens aber werden unsere schlesischen Bratwürste darin warm gemacht und gegessen. Diese Bratwürste muß man bei schlesischen Fleischern vorher bestellen, das Jahr über werden diese nicht hergestellt.

Die Bratwürste kann man ca. 20 Minuten in dieser Tunke warm werden lassen. Man kann sie natürlich auch braten; dann ist es aber gut, sie vorher kurz in fast kochendes Wasser zu tauchen .

Guten Appetit!

Sollte die Tunke beim ersten Male „verkascheln“, beim nächsten Male geht es dann schon besser.

aus Heft103/1984

MOH-KLIESSLA

Schlesische Mohnklöße
von Eleonore Schwarz

Vorbemerkung: Mohnklöße sind gar keine richtigen Klöße - schon eher eine köstliche Nachspeise - auf echt schlesisch „Mohkließla“

Zutaten:

1/2 l Milch
4 Eßlöffel Zucker
5 Eßlöffel Rum
250 g gemahlener Mohn
40 g Sultaninen
40 g gehackte Mandeln
12 - 16 Semmelscheiben oder Zwieback

Zubereitung:

1/4 l Milch zum Kochen bringen, 2 Eßl. Zucker zufügen und mit dem Rum über den Mohn gießen, so daß ein fester Brei entsteht. Sultaninen und Mandeln dazugeben, gut vermischen. Die restliche Milch erhitzen, den Rest Zucker hinzufügen (wer das Gericht süßer liebt, gibt noch Zucker nach Geschmack hinzu) Semmelscheiben oder den Zwieback damit beträufeln. Sie müssen von der Flüssigkeit gut durchgeweicht sein, dürfen aber nicht zerfallen. - Mohnbrei und Semmelscheiben oder Zwieback abwechselnd in eine Schüssel schichten, als oberste Lage Mohn. Die „Moh - Kließla „ in einen kühlen Raum stellen, wo sie dem großen Augenblick des Aufgetragenwerdens entgegenharren. Wie aus der Puddingschüssel bekommt jeder auf sein Tellerchen einige Löffel voll „Moh - Kließla“. Sie sind sehr sättigend

Frohe Weihnachten und guten Appetit wünschen wir allen Landsleuten.

Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz, Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert.

-Auszüge aus den Namslauer Zeitungen-
von Peter Graf Henckel von Donnersmarck
Teil 2 (Fortsetzung aus Heft 206)

Grambschütz

Dorf Öffentliches/Personalien, Lokales

Öffentliches/Personalien

1846, Kreisblatt, S. 201: „Jedes Dominium, jedes Dorfgericht und jede Schankstätte ist zur Entnahme eines Amtsblattes verpflichtet.“

1852 Kreisblatt, Wahlbezirke (1849) und Einwohnerzahl (1852)

Verzeichnis der Wahlbezirke des Kreises Namslau nach dem Wahlgesetz und Reglement vom 30. Mai 1849.

Lfd.Nr.	Seelenzahl (1852)	Wahlvorsteher	Stellvertreter
12	Belmsdorf 180	Graf Henkel	Lieutn. Ravenstein
	Kaulwitz 768	auf Kaulwitz	auf Belmsdorf
19	Grambschütz 587	Graf Henkel	Baron v. Ohlen
	Reichen 442	in Gramb.	in Reichen

1855, Kreisblatt, S.262f., Erlaß/Mittlg.Nr.365: (*erh. 2/07 v. Manfred Klisch*)

Um dem unerträglichen und ungesetzlichen Herumtreiben der vielen Bettler zu steuern, habe ich, durch das hiesige Dominium unterstützt, die Einrichtung getroffen, daß jedem Arbeitslosen durch Spinnen Verdienst gewährt werde. Statt des Geldes erhalten dieselben Lebensmittel überwiesen.

Da gleichzeitig auch für ganz Arbeitsunfähige in geeigneter Weise Seitens des Ortsarmen-Verbandes gesorgt werden wird, so ist für die Grambschützer Armen jede Veranlassung fortgefallen, sich bettelnd herumzutreiben, und bitte ich das Königl. Landraths-Amt geneigtest, bekannt machen zu wollen, daß mir jeder Bettler aus Grambschütz, welcher in einer anderen Gemeinde sich betreffen läßt, per Transport zugesendet werde, und zahle ich hier 5 Sgr. (*Silbergroschen, 1/30 Thaler*) Botenlohn für denselben. Die Orts-Polizei-Verwaltung von Grambschütz. Kalusche (*Gutsinspektor*)

Vorstehenden Antrag bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, indem ich gleichzeitig der Orts-Polizei-Verwaltung meinen Dank für die Fürsorge ausspreche,

mit welcher dieselbe sich dieser Angelegenheit angenommen hat.

Es wäre wohl höchst wünschenswerth, daß sämtliche Orts-Polizei-Verwaltungen diesem Beispiele folgten, da mit dem jetzt überhand nehmenden Vagabondieren und Betteln nur zu viel anderer Unfug verbunden ist, und es wohl nicht darauf ankommen kann, wenn die zu leistende Arbeit auch während dieses Jahres einmal über ihren Werth bezahlt werden sollte.

Gleichzeitig mache ich auf meine Verfügung vom 31. März 1852 aufmerksam, nach welcher Tagewächter in jeder Gemeinde anzustellen sind, die die Bettler noch vor dem Eintritt in die Ortschaft zurückzuweisen haben, und werde ich die Ortsgerichte, wo diese Wächter nicht sofort angestellt werden und demnächst ihre Schuldigkeit thun, in eine Ordnungsstrafe nehmen.

Schließlich weise ich auf die gesetzliche Bestimmung hin, nach welcher in jedem Orte sich eine Armen-Commission (Dominien und Ortsgerichte) zu bilden hat, welcher die Verpflichtung aufliegt, für die Arbeitsunfähigen in geeigneter Weise Sorge zu tragen, demnächst aber soviel als möglich für Arbeit zu sorgen, damit der kräftige Arbeiter nicht der Gemeinde zur Last fällt, oder in der Noth zum Diebe wird. Namslau,
den 20. December 1855 Der Königliche Landrath Salice
Contessa

1855, Kreisblatt, Auszüge für Grambschütz (von Manfred Klisch):

09.01. Inf. 1. Aufgebot, Gem. Franz Fidicka, zugezogen von Sgorsellitz.

11.01 Der Wirtschafts-Inspektor Herr Kalusche in Grambschütz ist für diesen Ort als Polizei-Verwalter bestellt worden.

25.01. An Wegebaugelder hatte das Dominium 44 Fuh

ren zu leisten. Dafür sind zu zahlen 29 Thl 10 Sgr. Die Gemeinde 12 Fuhren, 81 Handdienste, dafür sind zu zahlen 16 Thlr. 3 Sgr.

05.02. Garde-Cav. 2. Aufgebot Gemeiner Paul Schwing, verzogen nach Kaulwitz.

Trainfahrer Gem. Christian Zedler, zugezogen von Simmelwitz. Gem. Johann Koßiollek, verzogen nach Simmelwitz.

31.01. Der Lehrer Obst in Grambschütz wurde als neuer Gerichtsmann erwählt und vereidigt.

13.03. Für die Invaliden-Unterstützung hatte das Dominium 1 Thl. 25 Slgr. und die Gemeinde 1 Thl. 7 Sgr. 4 Pfg, zu zahlen.

20.03 An Repartition waren 8 Thl. 26 Sgr. 8 Pfg. zu zahlen.

04.04. Zur Kontroll-Versammlung haben sich einzufinden: Uoff. Gottl. Scholz, Gem. Christ. Zedler, Inf. Gottfr. Flack, Gottl. Kaluze, Ernst Lerche, Friedr. Zedler, Joh. Jokiel, Joh. Hanisch, Joh. Kupzog, Carl Herrmann, Heinr. Siebenhaar, Christ. Prokot, Joh. Czekalla, Joh. Kalis, Carl Kandzia, Christ. Jendrzy, Franz Fidika, Christ. Zedler, Trainf. Heinr. Zedler, Christ. Podalsky.

15.08. Jagdscheine gültig bis 02.08.1856: Legat.-Rath Graf Henkel v. Donnersmark, Karl Graf Henkel v. Donnersmark, Leibjäger Wilhelm Wurzler, Förster Jung, Koch Heiß, Waldläufer Siebenhaar, Waldläufer Prokott.

13.09. Wahl zur 2. Kammer: Seelenzahl 1852 - 587, Wahlvorsteher Graf Henkel v. Donnersmark in Grambschütz, Stellvertreter Baron von Ohlen in Reichen.

22.09. Bei dem Dom. Grambschütz findet ein in seinem Fache tüchtiger Stell- und Rademacher vom 02. Januar 1856 ab eine gute Anstellung.

Mehrere Sorten Aepfel sind verkäuflich im Schlosse zu Grambschütz.

25.10. Infant.-Res. Carl Janeck, zugez. vom Regiment

Infant.-Res. Carl Herrmann, verz. nach Reichen.

07.11. Die Landwehr-Dienstauszeichnung erhielten:
Gem. Ernst Lerche, Carl Czichors, Christ. Janetzky, Paul Engel.

17.10. Der Müllermeister Kluge hat an die Innung für das Michaeli-Quartal 10 Sgr. zu zahlen.

21.12. An Repartition (*entsprechende Verteilung*) für Irrenhaus- Taubstummen- und Blinden- Unterrichts- Beiträgen waren zu zahlen: 8 Tlr. 28 Sgr. 6 Pfg.

Spenden für den Gustav-Adolf-Verein: Dom. 1 Thlr. Gemeinde 3 Thlr. 13 Sgr.

(gegr. 1832, das älteste evang. Hilfswerk in Deutschland, benannt nach König Gustav Adolf von Schweden)

1856, Kreisblatt, 16.8., Bekanntmachung Nr. 211, S. 148: Die Dorfgerichte zu Strehlitz-Reichen und Grambschütz werden hierdurch angewiesen, bei Abholung, resp. Abfuhr des evangelischen Geistlichen aus Namslau, in Amtsverrichtung, jedesmal eine Bescheinigung, daß die Fuhre zu dem fraglichen Zwecke bestimmt sei, mitzugeben, damit demselben die zollfreie Passierung der Hebestelle in Giesdorf gestattet wird.

Namslau, den 10. Aug. 1856

1856, Kreisblatt, Nr. 316, S. 217: Es kommt öfters der Fall vor, daß die, die Hebestellen passierenden Reisenden die dort ihnen übergebenen Chaussee-Zettel nicht annehmen oder wegwerfen. Das bringt Schwierigkeiten und evtl. ‚Denunzierung‘ bei der nächsten.

1857, Kreisblatt, S. 177: Polizeigewaltliche Funktionen der Dominialbesitzer.

1858, Kreisblatt, Nr. 339, S. 258: Über Aufgaben der Magistrate und Dorfgerichte.
Die Polizeiverwaltung durch Dominium-Besitzer ist un

entgeltlich.

1859, Kreisblatt, S. 122, Local-Polizei-Bestimmung:

Um verschiedenem Unfuge zu steuern, trifft die unterzeichnete Polizei-Verwaltung auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 die Local-Polizei-Bestimmung, daß Dienstboten etc., sowohl aus dem hiesigen Orte wie auch von anderen Dörfern, welche ohne Erlaubnis ihres Brodherrn nächtlich sich aus dem Hause entfernen, resp. nach 10 Uhr Abends im hiesigen Orte getroffen werden, in eine Geldstrafe von 10 Sgr. bis 3 Thr. eventuell in eine verhältnismäßige Gefängnisstrafe verfallen.

Damnig, den 22. Juni

1859. Die Orts-Polizei-Verwaltung P. Lampel

1859, Kreisblatt, S. 158: In Städten und Dörfern ist das Peitschenknallen und schnelle Fahren durch Knechte und Dienstjungen verboten.

1860, Kreisblatt, Nr. 89, S. 80: Zur Bequemlichkeit der Landbewohner sollen in allen größeren Dörfern, an in die Augen fallenden, leicht zu beaufsichtigen Stellen, Brief

kästen angebracht werden

Namslau, 19. März 1860 Kgl. Post-Expedition *An die Ortsgerichte: welche Stellen sind geeignet?*

1860, Kreisblatt, Nr. 252, S. 202: Der Brauereibesitzer Gottfried Folta aus Grambschütz ist zum Schulvorsteher für die evangelische Schule zu Grambschütz ernannt worden und hierorts als solcher verpflichtet worden, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird. Namslau, d. 11. Oct. 1860

1861, Kreisblatt, 1.5., S. 95, Chaussee-Hebestellen-Verpachtung: Der Oels-Namslau-Kreuzburg-Chaussee-Ver

ein betreibt Hebestellen u.a. in Deutsch-Marwitz, Giesdorf, Nolltau, Constadt-Ellguth, Kreuzburg-Ellguth. Grambschütz liegt in der Mitte zwischen Noldau und Giesdorf.

1862, Kreisblatt, S. 84: Wahl der Wahlmänner für das Abgeordnetenhaus.

Wahllokal Grambschütz: Kretschan. (üblich als Wahllokal ist eine Schule. Ein Gasthaus wird in der Auflistung nur 2 x genannt. Kaulwitz z.B.Schule)

1862, Nr. 4, Ernennungen: der Bauersgutsbesitzer Gottfried Folta wird zum Gerichtsscholzen in Grambschütz ernannt und im Landrätlichen Amte vereidigt.

1862, Kreisblatt, Nr. 91, S. 93: Ferner ist der Kunstgärtner Robitschek als Schiedsmann für die Ortschaft Grambschütz an Stelle des dortigen Lehrers Tyrra erwählt und von dem Königl. Kreis-Gericht verpflichtet worden. Namslau, den 8. April 1862

1862, Kreisblatt, 19.4., S. 95: Als Wahlmänner gewählt am 28. 4. c.:

Für das Preußisches Abgeordnetenhaus, das Wahlverfahren war indirekt. Die Wahlberechtigten wählten - getrennt in drei Klassen - Wahlmänner und diese dann die Abgeordneten ihres Wahlbezirks.

Kaulwitz: Arendebesitzer Traugott Feige, Freigärtner Johann Piontek.

Reichen: Rittergutsbesitzer Baron v. Ohlen

Grambschütz: Graf Henckel von Donnersmark, Insp. Kalusche

1862, Kreisblatt, 8.5., Nr. 123, S. 123, Betrifft die Wirksamkeit der Schiedsmänner:

Im Laufe des Jahres 1861 sind bei den Schiedsmännern des hiesigen Kreises, incl. der Städte Namslau und Reichthal, 769 Sachen anhängig gemacht, davon 538 durch Vergleich beendet, 62 durch Zurücknahm der Kläge erledigt und 159 an den Richter verwiesen worden, 10 Streitsachen blieben zu Jahresschluß noch anhängig.

Grambschütz Herr Schiedsmann Tyrra, 3 Fälle; Kaulwitz, Herr Schiedsmann Spauke, 21 Fälle.

1962, Kreisblatt, Seite 149, Oeffentliche Quittung und Danksagung:

Die in hiesiger evangel. Parochie nach Anordnung des Hochwürdigen Ober-Kirchenrathes eingesammelte Collecte für die dringenden Nothstände der evangelischen Landeskirche im Preuß. Staate hat ... geliefert ... Grambschütz 3 thlr. 27 sgr. 10 pf.;

1962, Kreisblatt, Nr.193, S. 188, Auflistung der aufzubringende Feuer-Societäts-Beiträge pro I.Semester c., die von jeder Ortschaft jeweils zu zahlen sind.

1863, Kreisblatt, 7.3., Nr. 74, S. 51, Das Abraupen der Bäume betreffend: Bei der eingetretenen gelinden Witterung ist das Abraupen der Obstbäume in Gärten, sowohl in Städten wie in ländlichen Ortschaften, ebenso auf den Straßen und in den Alleen etc. durchaus erforderlich ... *Dieser Aufruf wird mehrfach wiederholt, etwas später*: ich werde geeignete Persönlichkeiten zur Nachrevision umhersenden, wo sich eine ungenügende Raupenbeseitigung herausstellen sollte ...

1863, Kreisblatt, 4.7., S. 153: Landwirthschafts-Beamten-Unterstützungs-Verein.

Sonntag, den 12. Juli c. Nachmittag 4 Uhr Kreis-Versammlung im Schützenhaus (*Namslau*).

, Grambschütz, 25. Juli 1863. Der Vorsitzende. L.(azarus)
Graf Henckel v. Donnersmarck
(Vgl. 115, 8. 6. 1861: *Genehmigung der Statuten durch den
Oberpräsidenten in Breslau. Am 9. 6. im Schützenhaus
definitive Constituirung. Es gibt auch einen Beamten-Un-
terstützungsverein*)

1863, Kreisblatt, Nr.323, 29.8., S. 191: Empfangnahme
der Erinnerungs-Kriegsdenkmünze nebst Besitzzeugnis.
Grambschütz: Johann Grzeja; Kaulwitz: Thomas Rich-
ling.

1874, Wirtschafts-Inspectoren: Grambschütz: Zschische,
Kaulwitz: Specht.

1874, Kreisblatt: Einteilung 1873 in 27 neue Amtsbezir-
ke:

Amtsbezirk VI

1. Gut Kaulwitz mit den Vorwerken Neuhof und Wald-
hof, zusammen 277 Einwohner.

2. Gemeinde Kaulwitz, mit der Kaulwitzer Wasser -
mühle und dem Schwedlitz Wohnhause, zusammen
566 Einwohner.

1874 vorläufige Bildung des Amtbezirks (Ortspolizeibe-
zirk) Grambschütz aus den Landgemeinden

Grambschütz und Reichen und den Gutsbezirken
Grambschütz und Reichen. Zunächst wird er
verwaltet vom Amtsvorsteher in Reichen. Auch die
Kreisordnung wird eingeführt. Ende 1880 dann
die endgültige Feststellung dieses Amtbezirks.

Amtsbezirk XX

1. Gut Grambschütz mit den Vorwerken Salesche,
Altgrambschütz, Eleonorenhof,
Friedenshof, Hübscherei, 273 Einwohner.

2. Gemeinde Grambschütz mit 408 Einwohnern.
3. Gut Reichen mit dem Vorwerk Nieder-Reichen mit 184 Einwohnern.
4. Gemeinde Reichen 265 Einwohner.

1874, Kreisblatt, S. 51, Amtsvorsteher u. Stellvertreter
1874, für die neuen Amtsbezirke von 1873

6. Kaulwitz: Graf Henckel von Donnersmarck
Georg auf Kaulwitz,
Specht, Wirtschafts-Inspector zu Kaulwitz.

12. Grambschütz:

Baron Ohlen-Adlerscron auf Reichen,
Graf Henckel von Donnersmarck *Lazarus* auf
Grambschütz.

1874, Kreisblatt, S. 43, Amtliche Bekanntmachung, Land-
rat v. Salice Contessa v. 12. 2. 1874:

Gewählt in die Commission für den chausseemäßigen
Ausbau der alten Kempener Landstraße:

Herr Graf (*Georg*) Henckel von Donnersmarck auf Kaul-
witz.

In die Kommission zur Revision und Auswahl kriegsdienst-
tauglicher Pferde: Herr Graf Henckel von Donnersmarck
auf Grambschütz.

1874, Kreisblatt, S. 204: Verpflichtet wurden als wieder-
gewählte Schiedsmänner:

Zieryärtner August Robitzek in Grambschütz, für
Grambschütz und Reichen.

1874, Kreisblatt, S. 302: Standesbeamte für Strehlitz/
Grambschütz: Vorstand Lieutenant Bennecke, Strehlitz.
26. Okt., S. 333: Amtszeiten „Täglich von Mittag 12 bis 1
Uhr.“

1874, Kreisblatt, 5. Nov., S. 339: Gewerbetreibender:
Julius Skupin, Brauermeister in Grambschütz.

1890, „, S. 209, Wahlmänner: Zschiesche, Wirtschaftsdi-
rektor; Klose, Gemeindevorsteher.

1890, „, S. 291: Wehrpflichtige: Karl Johann Masek,
Knecht; S. 292 Gottlieb Szydlik, Gartenknecht.

1899, Stadtblatt, 30.12.: Am 1. Weihnachtsfeiertag fand
in Strehlitz die Beerdigung des unerwartet gestorbenen
Pfarrers Hoffmann statt. Anwesend waren u. a. Graf Hen-
ckel von Donnersmarck, Patron der Kirche von Gramb-
schütz. Auch 3 Abgeordnete der Studentenverbindung
Winfridia, drei Chargierte mit umflorter Fahne.

1905, Kreisblatt, 27.4., S. 238: Ausführung des Impfge-
schäfts (Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuch-
husten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen).

Impfplan 1905: Grambschütz, Schule, Erstimpflinge
sowie Schulkinder von Grambschütz und Reichen, 10.
Mai, 2 1/2 Uhr nachmittags, 17. Mai 5 1/2 Uhr nachmit-
tags.

1905, Kreisblatt (und im Stadtblatt), Nr. 74, 20.9.: Am
Montag, den 3. Oktober, beginnt die 4. diesjährige
Schwurgerichtsperiode am Kgl. Landgericht zu Oels. Zu
Geschworenen sind aus Stadt und Kreis Namslau durch
Los gewählt worden: die Herren Kaufmann E. Kricke,
Graf Henckel von Donnersmarck-Grambschütz (*er war
auch Mitglied des Kreistages in Namslau, vgl. in den Nach-
rufen von 1911*), Exzellenz von Garnier-Eckersdorf, Rit-
tergutsbesitzer Blomeyer-Paulsdorf und Rittergutsbesit-
zer Schulz-Altstadt.

1905, Kreisblatt, 30.11., Nr. 718: Hunde-Tollwut auch
in Grambschütz. Alle Hunde sind bis 27.2.06
an die Kette zu legen oder einzusperren.

1928

Eingliederung des Gutsbezirks Grambschütz (teilweise) in die Landgemeinde Grambschütz;

Eingliederung des Gutsbezirks Grambschütz (teilweise) in die Landgemeinde Lankau im Amtsbezirk Giesdorf;

Eingliederung des Gutsbezirks Grambschütz (teilweise) in die Landgemeinde Steinersdorf im Amtsbezirk Sterzendorf;

Eingliederung des Gutsbezirks Grambschütz (teilweise) in die Landgemeinde Strehlitz im Amtsbezirk Strehlitz;

Eingliederung des Gutsbezirks Reichen in die Landgemeinde Reichen.

Sonstiges

1856, Kreisblatt S. 8, Bekanntmachung Nr. 64, betreffend die pro 1856 geköhrten Privat-Hengste:

Von Seiten des Schauamtes hiesigen Kreises wurden nachstehende Hengste pro 1856 als Privat-Beschäler geköhrt. Sie sind am Wohnort des Besitzers aufgestellt.

1. Dunkelbraun, Stern, rechter Hinterfuß weiß gefesselt, 3 3/4 Jahre alt, 5 Fuß 3 Zoll, dem Bauerngutsbesitzer Carl Meißner in Grambschütz gehörig. (1857, S. 7 nicht mehr)

2. Albert Adler in Dziedzitz (nö Noldau) (1857 wieder)

1861, Kreisblatt, S. 262: Die dem Bauerngutsbesitzer Herrn Gottfried Flack zu Grambschütz zugefügte Beleidigung nehme ich zurück und leiste öffentliche Abbitte. Sorzow, d. 2. Dez. 1861, Maskus

1862, Kreisblatt, 14.6.: Sonntag den 22. d. M.: Cocert in Grambschütz, nach beenden Concert: Tanz.

Es ladet ergebenst ein: Scupin. (Wiederholung 21. 6.)

1862, Kreisblatt, 16.8., S. 190: Zum Erntefeste, Concert und Ball auf Sonntag, den 17. d. M. ladet ergebenst

ein: J.(ulius) Skupin in Grambschütz
(*Kreisblatt 1863, etwa August, in Böhmwitz heißt der
Gastwirt R. Skupin*)

1863, Kreisblatt, S. 182: Conzert und Ball in
Grambschütz, Sonntag, den 16. d. Mts., hierzu erlaube
ich mir ergebenst einzuladen. Scupin

1863, Kreisblatt, Nr. 323, 29.8., S. 191: Empfangnahme
der Erinnerungs-Kriegsdenkmünze nebst Besitzzeugnis.
Grambschütz: Joh. Grzeja Kaulwitz: Thom. Richling

1890, KBl., S. 40: Beitrag zu den direkten Kommunal-
Beiträgen: Gut 86,91 Mark, Gem. 34,48 Mark

1890, S. 330: Pferde: Gut 49, Gemeinde 31 Pferde.

1890, S. 333: vom 30.08. bis 08.09. waren 192 Soldaten
mit 67 Pferden zur Einquartierung.

1890, S. 380: Die Brauerei (Edgar G. Henckel) hat am
Sonntag, den 10.08 ein großes Konzert der Namslauer
Stadtkapelle unter der Leitung des Kapellmeisters C.
Kliesch veranstaltet. Siebenhaar hat eingeladen (*Pächter
des Gasthauses Zum Blauen Löwen*).

1899, Stadtblatt, 28. 2., Nr. 17, Todt aufgefunden.:
Eine verwitwete Arbeiterfrau in Grambschütz wurde da-
selbst am Freitag Morgen an einem Zaune in der Nähe
der evangelischen Schule todt aufgefunden. Wie es sich
herausgestellt, hatte diese in der Nacht im Dominium
Rüben gestohlen, die sie auf dem Rücken in einem Sacke
nach Hause trug. Jedenfalls um sich etwas auszuruhen,
setzte sie den Sack auf den Zaun, doch die Last fiel hin-
über und der Strick schnürte der Frau die Kehle zu.

1903, Kreisblatt, Nr. 54, 14.7.: Der Knecht Karrasch aus Grambschütz, der auf dem Wege zwischen Steinerdorf und Grambschütz ein Mädchen attackiert hatte - wie seinerzeit gemeldet - wurde vom Schwurgericht Oels a. 10. d. M. zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß dem p. K. ein gutes Zeugnis über sein Betragen ausgestellt worden war.

1905, Kreisblatt, S. 344: gekörte Zuchbullen: Grambschütz: Johann Maskus, Bauer, Christian Janek, Freistellenbesitzer.

1905, Kreisblatt, 21.9., Nr. 593, S. 514: Der Wächter Friedrich Herrmann aus Grambschütz ist derart dem Trunke ergeben, daß demselben der Besuch von Schankstätten untersagt werden muß.

Der Amtsvorsteher, gez. Lokay,
Namslau den 12. Sept. 1905

In dem ich Vorstehendes veröffentliche, ersuche ich die Polizeibehörden des Kreises, die Bestimmungen meiner Kreisblattverfügungen v. 5. Dez. 1881, S. 457, auch bezüglich des Herrmann unnachsichtlich anzuwenden.
Der Landrat von Marées

(1899, S. 293, wegen eines Franz Opolka, Reichthal, wörtlich der gleiche Text wie bei Herrmann. Auch auf S. 455 gleich 3-mal dasselbe Problem. Auch am 5.12.1881: „unnachsichtlich anzuwenden“.

Von Herrn Manfred Klisch:

1925, Fritz Kotschate Lehrer in Ordenstal, 1928/29 in Grambschütz.

1925, Schiedsmann: (August) Weiß, gräfl. Förster; Lokay, Amtsvorsteher, Güterdir. Grambschütz.

1929, Otto Schreiber (*Lehrer an der Waldschule*) kandidiert für die Zentrumspartei.

Dominium

Personalia, Brauerei, Landwirtschaft, Verpachtung/Verkauf, Wege, Forst, Jagdscheine, Jagd

Personalia

1863, Kreisblatt 8. 8., S. 213: Prämierung von Dienstboten wegen langjähriger Dienstzeit, aus der Provinzial-Hilfskasse von Schlesien.

	Thlr.	Sgr.
Dem Jungvieh-Hirten G. Herrmann in Grambschütz	10	-
Dem Ochsenknecht Georg Szeppan in Grambschütz	4	15
Dem Vogt Johann Chowantitz in Grambschütz	3	15
Dem Ochsenknecht Karl Stephan	2	15
Dem Ochsenknecht Peter Kuklock in Grambschütz	2	15

1874 Wirtschafts-Inspectoren: Grambschütz: Zschische, Kaulwitz: Specht.

Brauerei

Der Brauereibesitzer Gottfried Folta ist 1860 zum Schulvorsteher für die evangelische Schule ernannt worden (Namslauer Kreisblatt, Nr. 252, S. 202).

Brauerei Julius Scupin von 1865-1878 (*aus Internet*), (NKBl. 1874, 5.11. // 1875, 5.3.).

In Inseraten (s.u. unter Forst) von 1874 (2x) und 1875 (1x) wird Holz „lagernd in der hiesigen Brauerei“ angeboten.

Rittergutsbrauerei Lazarus Graf Henckel von Donnersmarck von 1890-1900 (*Internet*).

(*Namsl.KBl 1890, S. 380: am 10.8. großes Konzert im Blauen Löwen beim Wirt Siebenhaar*)

Landwirtschaft/Hof

1857, Kreisblatt, S. 144: Das Dominium Grambschütz verkauft 600 Sack Zuckerkartoffeln.

1861, Kreisblatt, S. 22: Am 22. zum 23. d. M. in der Nacht ist aus dem Grambschützer Dominial-Hofe ein weiß und braun gefleckter, junger Hühnerhund, auf den Namen ‚Bravo‘ hörend, verlorengegangen. Der ehrliche Wiederbringer desselben erhält eine angemessene Belohnung. 24. Januar 1861

1862, Namslauer Kreisblatt, S. 52: Stammochsen-Verkauf (*B&+ @...Moschusochsen !!!*)

Durch anderweitigen Ankauf ist der hiesige Stammochse (6 Jahre alt, aus Klein-Oels abstammend, auch springfähig und sehr gut vererbend) zum Verkauf gestellt. Dom. Grambschütz, 5. März 1862

1874, Kreisblatt, S. 94: Einen 3/4 jährigen Eber, Jorkshir und Mecklenburger Kreuzung, hat zu verkaufen das Dominium Grambschütz.

1875, Kreisblatt, S. 177: Reinen Korn-Spiritus hat zu verkaufen das Dom. Grambschütz.

1875, Kreisblatt, S. 325: Gesamtbetrag der Steuern: Grambschütz 1.447; Kaulwitz 1.352;

Reichen 1.757:

(*1850:Ohlen kauft von Wentzky 519 ha*)

1905, Kreisblatt, 30. 11., S. 656: Foxterrier-Hündin zugelaufen. Dominium Grambschütz.

1918, Kreisblatt, S. 244, Milchlieferungen vom 23.6.-29.6.1918: der Güter:

Gemeinde Grambschütz -, -
 Gut Gr. 2.909 l Ø 4,20 (mit Salesche)
 Kaulwitz 3,217 l Ø 2,72
 Gut Kau. 2.716 l Ø 5,31
 Reichen 1.221 l Ø 2,29
 Gut Rei. 942 l Ø 3,64

1940, ? , Gärtner Handryschek

Verpachtung/Verkauf

1859, Kreisblatt, S. 74 u. 88:

Die hiesige Brau- und Brennerei verbunden mit Kretschamgerechtigkeit (ohne Concurrrenz eines zweiten Ausschanks im Orte), an der Oels-Kreuzburger-Chaussee gelegen (*hieß sie damals schon „Zum Blauen Löwen“?*), wozu ca. 60 Morgen Acker gehören; wird vom 1. October d.J. bei Vorbehalt des Zuschlages, meistbietend anderweitig verpachtet werden.

Grambschütz, 13. Aug. 1859. Das Wirtschafts-Amt

1860, Kreisblatt, S. 210, Haus-Verkauf: Das auf hiesigem Arrende-Garten an der Chaussee stehende Haus von Bohlen und Ziegeldach soll für den Selbstkosten-Preis von 375 Thlr. verkauft werden.

Dasselbe eignet sich ganz besonders zu einem Schulhause für eine kleine Gemeinde.

Dom. Grambschütz, am 24. Oct. 1860

(Arrende: landwirtschaftliche Pachtfläche, der Ertrag daraus; der Begriff ist mehrdeutig)

Wege

1858, Kreisblatt, Nr. 118, S. 85:

Das Dominium Grambschütz beabsichtigt den Fußweg, welcher von Reichen ab über die herrschaftlichen Wiesen, bei dem Vorwerk Hübscherei und in weiterem

Verfolge über die Grambschützer Bauern- und herrschaftl. Aecker in den Grambschütz-Giesdorfer Grenzweg einmündet, zu kassieren.

1858, Kreisblatt, 12.5., Antrag Nr. 148, S. 103, Wegkassierung: von der Chaussee hinter Giesdorf rechts ab durch den sog. Giesdorfer kleinen Wald, welcher auf dem Grambschützer Dominial-Raine entlang geht, und 2. von demselben Ausgangspunkte bis zur großen Grenzkiefer, auf die Grambschützer Windmühle zu.

1859, Kreisblatt 7.3., S. 43: Kassierung des Fußweges von Grambschütz nach Steinersdorf durch die herrschaftlichen Forsten über Steinersdorfer Bauernfelder.

Diese schmalen Fußwege, ich kenne sie noch von nach dem Krieg aus Bayern, waren direkte Verbindungswege und gingen gnadenlos mitten durch Äcker und Wiesen.

(Fortsetzung in Heft 208)

SUCHMELDUNG:

Gesucht wird ein Bild von der Pechhütte in Grambschütz - vom westlich gelegenen alten Haus.

Bitte an Peter Graf Henckel von Donnersmarck oder die Redaktion senden - Rückgabe wird garantiert

Die NAMSLAUER WEIHNACHTSHILFE bittet
um Ihre Unterstützung





in den Wäldern um Bachwitz



früher: „Die vier Jahreszeiten“ im Schloss von Eckersdorf
heute: Zierde auf dem Universitätsgelände in Oppeln



Die Kirche in Dammer lädt ein zum Weihnachtsgottesdienst



gestern



heute



das Schloss von Eckersdorf (heute)



die Kirche von Steinersdorf

Namen und Bilder aus der alten Namslauer-Zeit, die ich immer noch gern an mir vorbeiziehen lasse.

von Erwin Beck

„Bude-Becken“ hieß der kleine Laden mit Bekleidung für die Landbevölkerung im damals noch nicht umgebauten Rathaus. Immer war hier die Jalousie zum Schutz gegen die Sonne heruntergezogen und machte den Laden noch finsterer, als er schon war. Die Inhaberin, für uns damals schon eine uralte Frau, saß gewöhnlich auf einem Stuhl vor der Ladentür und wartete auf Kundenschaft.

„Schadlok“, der Gewaltige aus unserer Kinderzeit mit Wilhelmsbart und streng blickenden Augen, war der Polizist in unserer Heimatstadt und häufig Opfer nächtlichen Schabernacks von vergnügten und vor Lebenslust überschäumenden jungen Leuten- Der Gegensatz: Der „Kinderpolizist“, wegen seiner „Größe“ zu dem Spitznamen gekommen.

Die „Kornau'n“, die ewig strickende Inhaberin eines gutgehenden Herrenhut-Geschäftes, sah man niemals anders, als mit einem Strickzeug in den Händen.

Die ewige Puppe stand jahrelang auf derselben Stelle im Laschinski-Schaufenster und trug immer das gleiche Kleid. Man hatte das Gefühl, daß sie nie vom Staub gereinigt worden ist, denn das ausdruckslose Gesicht schimmerte schon ganz grau.

Der „Sektproppen“, Arthur Bielschowsky, hatte seinen Namen wegen seiner von oben bis unten gleichmäßig runden Gestalt. Ein überaus gutmütiger Jude, auf dessen Kohlenhof, den er verwaltete, wir manche herrliche Stunde verlebten. Die Teerfässer mit ihrem durchdringenden Geruch hatten es uns besonders angetan und viele Zeit verbrachten wir auf dem Boden des Holzschuppens, wo sie untergebracht waren. Herrlich ließ es sich

auch Versteck spielen hinter den großen Steinkohlenbergen, die auf dem Kohlenhof standen. Und mochten wir bei unseren Spielen noch so grollen Krach machen, der „Sektproppen“ freute sich mit und war rührend besorgt, daß uns Kindern auf „seinem“ Platz nichts passierte.

„Bochnig“, der „Stadtmusiker“, spielte in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg jeden Sonnabend-Abend auf dem Ring den Sonntag ein. Da war in der Abendstunde alles auf den Beinen, schon sonntäglich angezogen, und hörte mit frohen Miene den lustigen Weisen der Kapelle zu. Allerdings die Proben zu diesen Konzerten waren weniger schön für's Ohr und rasch ging man an dem Hause vorbei, wo so mancher Musikjünger beim Üben oft falsche Töne in den Äther sandte und gleich danach ziemlich grob und laut der Befehl: „Noch einmal“ ertönte.

„Mäusegrimm“, der Drogist am polnischen Tor, erhielt seinen Spitznamen, weil er in seinem Schaufenster mit sehr echt wirkenden Tonmäusen für seine Vertilgungsmittel warb. Lise Tischlers „Pfeil“ war ein Schoßhündchen, dünn wie ein Windhund. Wenn diese arrogante Frau mit ihm spazieren ging, hörte man schon von weitem ihren langgezogenen Ruf „Pfeil“. Das spornte uns Kinder immer an, den Köter auf die andere Straßenseite zu locken, um über die arrogante Stimme, die nach „Pfeil“ rief, zu lachen.

Jahrmarkt, jedes Jahr ausgangs des Sommers, Höhepunkt des Lebens für uns Kinder. Dicht bei dicht standen auf dem Ring die Buden, vollgestopft mit Waren aller Art. Nach den Schularbeiten ging es auf den Jahrmarkt. „Einen“ Groschen bekam jeder von uns, um sich etwas ganz nach seinem Geschmack kaufen zu können. Meistens war es ein Luftballon, der uns die ganze Jahrmarktsfreude bedeutete, da es außerhalb dieser Zeit keine gab. Die Verkäufer der Luftballons hatten immer

eine Schar Kinder um sich, die neugierig aufpaßten, ob sich aus dem großen Bund der roten, gelben, blauen und grünen Ballons einer löste und zum Himmel entkam.

Der olle Reitzige, Hoteldiener aus der „Goldenen Krone“. Wie oft zedelte er am Tage mit seinem Handkarren zum Bahnhof, um das Gepäck der Reisenden abzuholen.

Der Bremsbock an der Drescher-Promenade. Nur durch einen Zaun getrennt von dieser Promenade, lief ein Gleis der Güterbahn bis zu diesem Bremsblock. Spielplatz für zahlreiche Reiterspiele für Jungen, für mich immer Symbol für das Wort: „Bishierher und nicht weiter“. Wenn ein Güterzug auf dieses Gleis gefahren wurde, kam man sich eng mit der großen Welt verbunden vor, auch, wenn man nur hinter einem Zaun stand und neugierig rätselte, was wohl die einzelnen Wagen abfahren könnten.

Das große Schwungrad mit dem breiten Treibriemen in der Haselbach-Brauerei, war auch ein steter Anziehungspunkt für mich. Das kreisende Rad war der Ausdruck für schwere Arbeit und ehrfürchtig habe ich manche Viertelstunde an der Burg gestanden und dem gleichmäßigen Lauf des Rades zugesehen.

aus Heft 85/1979

De tichtige Feuerwehr von Namslau

(erzählt von Gärtnermeister Hermann Stojahn)

Doa konnte ich noch a Ding erzähln, vum Schießstand oan der Stadtparkbaude. Doas war vurm ersten Weltkrieg. Doa hott's eenes scheenen Toags gebrannt. Natierlich wurde de Feierwehr gerufen, nich miet der Sirene wie heut! Na gelt ock, ihr Leite, dunnemoals doa bimmelt's noch vun inserer Glocke von Peter und Paul. Nu und weil de Klocke asu helle und asu loange geleitet hotte, doa hats halt ooch de Feierwehr gehehrt. Doas is

goar nich asu eenfach gewesen: Die hoatte nämli groad a Fest gehoatt.

Inserer Feierwehr woar nämli tichtig gewesen, und tichtige Feierwehrrn missen hoalt ville löschen, ooch dan inneren Brand. Und destederwägenst hoalt se halt ville Feste feiern. Na gelt ock, de west's ja selber gutt genug: Wennste uff een Fest bist, doa herste halt uff eem Ohr goar nischt nich mehr und uffn anneren biste ooch bedudelt.

Also dunnesmaols, als de Feuerwehr doas Bimmeln endlich hehrte, doa war dar Schießstand schunt balde oabgebrant. Oaber soagt mer nischte iber de Feierwehr vun Namslau! Wennse's erscht bimmeln gehehrt hoatte, doa war se schnell oan Urt und Stelle. Nu joa, de Farde, die de Feierwehr dunnesmaols ziehn toaten, die kunnten joa gutt gallopiere, weil sie ebenso besuffen woarn!

Oaber als de Feierwehr miet ihrer Handspritzpumpe - weeste so'n ales Ding, dunnesmaols doa wars hochmodern - wo zwee Feierwehrmänner miet asu enner Wippe immer hin und herhupsen, doasde dermietet's Woasser ausm Brunnen hochgepumpt wird.- Nu wirste oaber Oogen machen, wenn ich der soage, doas die dunnesmaols miet der Feierspritze goar nich spritzen kunnten! - Nich weilse besuffen woarn! Nee, und kaputt war de Spritze ooch nich. Nee ihr Leit, inserer Feierspritze, die war immer gutt gepflegt und blitzblank, denn mer hoatten ene tichtige Feierwehr.

Oaber se hoatten *in* der Roasche ganz vergessen, daß dünnemaols noch goar keen Woasser im Stadtpark gewesen is. De Woasserleitung, die wurde erst zehn Joare später gebaut. Und doaran siehste, doas inserer Feierwehr asu schnelle gewesen is, doas se noch schneller dagewesen is oals doas Wasser!

Oaber dar Brandmeister, der woar a heller Kopp. Und der erkannte blitzschnell, doas mer eim Stadtpark vil-

le, sehr velle Sand hotten. "Da leschen mers Feier ebenst miet Sand" soate er. Doas woar eene helle Freide, insere Feierwehr miet Sand schmeißen zu sehn. Asu enne Staubwolke huste dein Leben noch nich gesehn. Vum Feier kunnste nischte mehr sehn! — Nich, weil se das Feier etwan gelescht hätten. Nee, ihr Leit, dode derzu hoatten se vorher zu velle Zielwoasser geschloppert. Desdederwegenst brannt doas Feier friedlich weeter. ZE retten woar vum Schießstand doa nischte nich mehr. Oaber noachher, als sich de Staubwolke zesoammen miet der Rochwolke vum Feier vorzogen hoatte und oals insere toapferen Feierwehrleite wieder zem Vursehein koamen- die toaten aus- sehn! Nu Ja settersch, die hoatten ooeh tichtig miet Sand geschmissen. Doas se sich dod derbei salber beschmissen hoatten, doas hoatt an nischt annerem als am schlechten Sand gelegen, nich woahr ihr Leit!

Lothar Kollé

Ein Liedchen nur

Der Windhauch säuselt ein Liedchen mir zu.
Es kommt wie aus alten Zeiten.
Sein Klang sagt mir, wo ich zu Hause bin,
er singt von der Heimat, der weiten ...

Dort, wo meine Mutter mich einst gebar,
dort, wo ich geschützt und geborgen war,
dort zog's mich vor Jahren oft sehnsuchtsvoll hin.

Dort gab es den Baum, den Garten, das Haus,
Gerüche, so altvertraute.
Da kannte ich jeden Hain, jeden Strauch
und alle Töne und Laute ...

Dort stieg einst mein Drachen hoch in den Wind,
weit über das Dach der Remise.
Dort suchte ich Ostereier als Kind
auf der blühenden Frühlingswiese.
Und mein Jagdrevier war der Mühlenteich,
da baute ich Schifflin und fühlte mich reich,
ja, das alles gehörte mir! -

Ich hatte im Garten mein eigenes Beet,
kutscherte den Pferdewagen...
Doch dann wurde alles vom Winde verweht
in düsteren, stürmischen Tagen.

Das ist alles unter meiner Haut,
ist ein Teil meines inneren Lebens.
Und nichts von dem, was ich hörte und sah
und erlebte, war jemals vergebens ...

Das säuselt der Windhauch - was sagte er noch
mit der leisen Melodie,
die zärtlich durch meine Seele zieht?

Meine Heimat vergesse ich nie!

Er sagte: Halte die Heimat in Ehren!
Niemand kann es dir wirklich verwehren,
denn das Leben geht weiter ohne Verweilen
über die Jahre, über die Zeit...

Und ist nicht die Welt, von Osten bis Westen, von
Süden bis zum Norden,
vom tiefsten Meer bis hin zu den Sternen, dir neue
Heimat geworden?
Die Grenzen verschwinden in Zeit und in Raum ...

Ein Windhauch ist alles - unendlicher Traum!

Und nochmals: Der Judenfriedhof in Städtel“ von Eberhard Schlegel

In meinem Buch *Erinnerungen an Schwirz....*“ habe ich ab Seite 68 pp. auch die seiner Zeit sehr aufwendig gebaute Friedhofsmauer beschrieben. Auch ein Foto aus dem Jahre 1936 zeigt diese Friedhofsmauer.

Ich habe in meinen schriftlichen Berichten über unsere Heimat immer darauf geachtet, dass alles der absoluten Wahrheit entspricht.

Als ich nach 29 Jahren 1973 zum ersten Mal nach dem Krieg heimatlichen Boden wieder betrat, war einer meiner ersten Gänge der Marsch zum Judenfriedhof in Städtel. Die Zustände, die ich vorfand, sind in meinem Buch beschrieben. Die alte schöne Mauer war restlos abgetragen.

Nun begann ich zu forschen, zu schreiben und zu telefonieren; denn ich wollte wissen, was dort vorgefallen war. Kaum einer wusste etwas. Aber dann wurde ich fündig, ich bekam einen ausführlichen Brief. Auf Seite 69 meines Buches habe ich es beschrieben.

Nun, jeder kennt unseren eifrigen Landsmann Manfred Klisch aus Hennersdorf, der sehr oft mit großer Passion unsere Namslauer Heimat besucht hat und allerlei zu berichten weiß. Er ist in dieser Zeit auch öfters in Schwirz und Städtel gewesen.

Eines Tages berichtete er mir Folgendes:

Während eines mehrtägigen Heimatbesuches kam er auch nach Städtel. Dort unterhielt er sich mit einer mehrköpfigen Familie. Dabei erzählte ihm die ältere Frau Folgendes: Ein Pole hat etwa um 1950 die Friedhofsmauer abgetragen und die Steine zu seinem Hausbau in Zentralpolen verwendet.

Nun begann ich zu überlegen. Ich wollte mir die schlimmsten Zeiten am Ende der letzten Kriegsmonate wieder näher

bringen.

Im Januar 1945 begann die große Flucht. Die russische Front rückte immer näher. Kanonendonner war zeitweise schon zu hören. Wer hätte in dieser turbulenten Zeit damals Steine der Friedhofsmauer abbauen wollen? Das wäre ein Utopie gewesen.

Es scheint so zu sein, wie es unser Landsmann Klisch erzählt hat und es kommt Genugtuung auf, dass eine derartige Schändung eines solchen Kulturgutes unserer Heimat nicht in deutscher Zeit stattfand.

Unsere katholische Kirche ...

aus unserer Kinderzeit im Heimatort Schwirz. An der Reichsstraße 118 in Richtung Eckersdorf gelegen, ist auf dem alten Foto noch eine Teilfläche der großen Lehmgrube zu sehen. Dies war ein beliebter Spielort in unserer Kinderzeit. Im Frühjahr, nach der Schneeschmelze, bildete sich in der Regel ein großer Teich mit außerordentlich viel Spielmöglichkeiten, freilich auch oft genug mit total nassen Füßen; denn Gummistiefel waren damals noch nicht verbreitet.



Eberhard Schlegel

Erinnerungen eines Namslauers (2)

von Richard Krawatzeck

Es mag sein, daß ehemalige Klassenkameraden diese Episoden etwas anders in Erinnerung haben. Aber ich kann nur das schreiben, was ich und wie ich es selbst erlebt habe.

Als ich 10 Jahre war, mußte ich jeden Sonnabend zum Jungvolk. Es hieß: Wer nicht hinging, würde von der Polizei geholt. Ich bekam eine Pimpfen-Uniform: braunes Hemd, schwarzes Halstuch mit Lederknoten und schwarze kurze bzw. im Winter lange Hosen, mit Koppel.

Mit Widerwillen ging ich immer hin, denn wir wurden beim Sport tüchtig „getriezt“, und ich war im Sport nicht besonders gut und wurde oft ausgelacht. Bei Geländespielen im Stadtpark mußten wir uns durch Brennesselgebüsch an den „Feind“ ranrobben. Da half kein Weinen. Es hieß: „Gelobt sei, was hart macht!“

Das 2. Schuljahr brachte viel Neues: Die Sütterlinschrift wurde abgeschafft. Und wir übten eine neue Schrift, das Lateinische. Die Sütterlinschrift habe ich aber nie vergessen. So kann ich heute noch alte Schriftstücke lesen.

Im 2. Schuljahr kamen auch die katholischen Jungen des Jahrgangs an unsere Schule. So wurde mir Johannes Jungnitz ein guter Freund, denn wir hatten den gemeinsamen Schulweg. Am Krüppelheim trennten wir uns, Hannes mußte nach rechts in die Brüdersraße und ich geradeaus in die Oelser Straße.

Der ganze Komplex „Krüppelheim“ (Bild) war Besitz der katholischen Kirche. Die Ärzte waren katholische Patres, aber auch die Werkstätten, die Landwirtschaft und die Gärtnerei (Pater Renatus) wurden von Patres geleitet. Eine sehr verdienstvolle Tätigkeit, denn die langjährigen Pati-



enten waren geistig- und körperlich Behinderte. Ich kann mich erinnern, daß zur Mittagszeit oft ein Debler in unseren Kohlenhof kam und wie ein Wütender mit der schweren Kohlengabel den ganzen

LKW mit Kohlen ab lud. Als Vater rausging und ihm ein paar Mark anbot, lehnte er ab. Aber er kam immer wieder. Nur irgendwann 1943 nicht mehr. Man erzählte, daß alle Krüppel (geistig und körperlich Behinderte) fort sind. Wohin? Viel später erfuhren wir: Die Nazis hatten alle in die Gaskammern gebracht. Sie brauchten Platz für die vielen Verwundeten. So menschenfeindlich war dieses Regime. Wir hatten zwar insgesamt eine glückliche Kindheit, aber man darf auch die Vergangenheit nicht verklären.

Zur Zeit der Bombenangriffe auf Berlin lebte die jüngste Schwester der Posselt-Großmutter mit ihrem 14jährigen Sohn zeitweise bei ihr. Einmal sollte Horst Semmeln holen. Oma prägte ihm ein: „Du gehst aber nicht zum Lobrecht-Bäcker hier in der Nachbarschaft. Der hat zwar gutes Brot, aber du holst die Semmeln auf der anderen Straßenseite bei Hannig. Dort sind die Semmeln knuspri-ger.“ Horst war aber zu faul, weiter zu laufen und holte die Semmeln bei Lobrecht. Die Oma sah es sofort und verlangte, daß er sie gleich zurück bringt. Bei Lobrechts sagte Horst dann: „Meine Tante Hede hat jesacht, det sind ja janz verdammte Jurken“. Oma wunderte sich, warum Frau Lobrecht nicht mehr grüßte. Sie stellte sie zur Rede und erfuhr dann diese Story.

Nun kommen leider traurige Episoden, die man nie vergißt. Es war am Abend des 19. Januars 1945. Nur wenige

Kilometer östlich tobte die Schlacht von Tschenstochau. Das Krachen machte uns Angst, Der Himmel im Osten war blutrot. Durchziehende Trecks erzählten Schlimmes. Mit Pferden und Wagen flüchteten auch wir Bei Ohlau überquerten wir die Oder. Mit der Oder im Rücken fuhr wir beruhigter weiter Richtung Landeshut im Riesengebirge. Dort sollten sich alle Namslauer treffen. Bei -19 Grad schliefen wir in Pferdeställen und Scheunen. Ich hatte noch nie so nahe an einem Pferd geschlafen und hatte etwas Angst. Doch das Pferd tat mir nichts. Es strömte eine angenehme Wärme aus. Zwei Wochen blieben wir in Landeshut, dann mußten wir weiter ins Sudetenland flüchten. Wir überquerten bei Leitmeritz die Elbe und kamen Ende März in Brüx(Most) an. Dort blieben wir 3 Monate. Am letzten Kriegstag starb unsere jüngste Schwester mit 2 1/2 Jahren an Diphtherie. Meine Mutter war untröstlich, als wir sie feegraben mußten.

Anfang Juni verluden uns die Tschechen mit all unserem Gepäck auf offene Güterwaggons. Wir glaubten, es ginge nun heim. Aber bei Mittelherwigsdorf, Kreis Zittau war die Bahnhofsbrücke gesprengt. All unser Gepäck wurde abgeladen, und der Zug fuhr wieder Richtung Tschechen. Wir kauften im Dorf einen Handwagen und luden auf. Den weitaus größten Teil unseres Gepäcks mußten wir stehen lassen. Vor allem für die Erwachsenen war das furchtbar. Nun ging es zu Fuß nach Görlitz. Aber die Polen ließen uns nicht mehr in die Heimat. Also waren wir Vertriebene! Wieder westwärts mit unserem Handwagen. Jeder Ort behielt uns nur eine Nacht, dann wurden wir lästigen „Flüchtlinge“ weitergetrieben. Wir lebten von Ährenlesen, Kartoffeln stoppeln, Betteln und Stehlen. Manchmal waren wir so hungrig, daß wir Sauerampfer und Löwenzahn aus dem Straßengraben aßen. Mein Bruder Werner sagte jetzt oft zu mir, „Den Müttern unter den Vertriebenen müte man ein Denkmal setzen. Was die durchgemacht hatten. Ansehen wie die Kinder hungern

und einige von ihnen starben! „Unsere Mutter hat oft tagelan nichts oder nur ganz wenig gegessen, damit wir nicht umkippten. Aber das Schlimmste stand uns noch bevor. Es war im Spätherbst 1945.

Wir zogen unseren Handwagen auf der Hauptstraße Görlitz-Bautzen. Kurz vor Bautzen wurden wir von Männern mit roten Armbinden (die neue Polizei) in ein ehemaliges Gefangenenlager getrieben, und mit uns noch viele Flüchtlinge, die auf der Straße unterwegs waren. Wir wurden plötzlich Gefangene und durften das Lager nicht mehr verlassen wegen Typhus-Quarantäne. Zu Hunderten lagen wir auf Stroh in den großen Baracken. Besonders trostlos war es in Nacht, als sich viele Wanzen von der Decke auf uns fallen ließen und uns piesakten. Jeden frühen Morgen wurden Leichen, nicht nur Typhus-Leichen nach draußen getragen. Es waren auch ältere Ehe-paare, die sich die Pulsadern aufgeschnitten hatten. Wahrscheinlich hatten sie nicht den Absturz vom Wohlstand ins Elend seelisch verarbeiten können. 2 Millionen Ostdeutsche starben bei Flucht und Vertreibung. Das ist eine nackte Feststellung. Aber das Lager bei Bautzen war konkretes Erleben.

Dann kam plötzlich eine Woche lang ein Dr.Schnabel mit einer Schwester, die jeden Tag 8 Stunden lang die Menschen gegen Typhus impften. Sicher war Dr.Schnabel auch physisch fertig, denn er gab sich keine Mühe, uns schmerzlos zu impfen. Er bekam von uns den seltsamen Namen „Tintenpfropfer“. Warum- ,weiß ich nicht. Er hätte aber danach einen Orden bekommen müssen, denn das Sterben an Typhus hörte auf, und das Lager wurde nach Wochen auf-gelöst. Unsere Familien wurden in Dörfern des Kreises Bautzen untergebracht. Mehrere Wochen waren wir in dem furchtbaren Lager gefangen und sahen die Menschen rings um uns sterben. Wir werden das nie in unserem Leben vergessen können!

Auf der Suche nach einer Kirche

Am 24. Dezember 1834 wurde die Kirche des Dorfes Hönigern unweit von Breslau mit Militärgewalt für die Union (Zwangsvereinigung von lutherischer und reformierter Kirche unter Vernachlässigung der Lehrunterschiede) in Besitz genommen. Was ist 175 Jahre nach diesen dramatischen Ereignissen aus der Kirche und dem Ort geworden? Der Verfasser war zusammen mit seiner Mutter auf kirchengeschichtlicher Exkursion in Schlesien.

Ausgestattet mit einem Fahnungsfoto, das eigentlich ein Stahlstich aus dem 19. Jahrhundert ist, mit Landkarten, Exkursionsliteratur und Reiseproviant sind wir am Morgen des 10. Oktober 2009 aufgebrochen, um auf die Suche nach der Kirche von Hönigern zu gehen. In Guben überquerten wir die Neiße, die Grenze zwischen Deutschland und Polen, die ihren trennenden Charakter verloren hat, seit Polen Mitglied des Schengen-Abkommens geworden ist und Reisende ohne Pause und ohne Kontrolle von einem Land ins andere fahren können. Was für eine Verwandlung! Vor 20 Jahren war das noch alles anders. Da konnte man in keiner Richtung mehr die ehemalige DDR verlassen. Erst mit dem Mauerfall am 9. November wurde auch wieder die Grenze nach Polen durchlässig.

Auf alten Landstraßen führen wir Richtung Südosten, „trafen“ immer wieder auf die Gleise der einstigen Schnellzugverbindung zwischen Berlin und Breslau und schlugen uns zur Autobahn, die heute die beiden Hauptstädte miteinander verbindet, durch. Nach einer Strecke auf



holprigem Beton aus den Zeiten des größten selbsternannten Autobahnerbauers ging es auf der dank EU-Förderung instand gesetzten Trasse zügig durch Niederschlesien. Wir fuhren der aufgehenden Sonne entgegen, die nächtlichen Nebelschwaden lichteten sich. Am Horizont im Süden grüßten bald die Höhenzüge des Riesen- und Isergebirges, während sich linker Hand das Land flach und weit vor uns ausbreitete. Man konnte den großen Fluss Schlesiens, die Oder, dort erahnen.

Am späten Vormittag verließen wir südöstlich von Breslau die Autobahn und fuhren nach Brzeg (Brieg), wo wir einen Stopp einlegten und die Stadt kurz in Augenschein nahmen. Hier residierten wie in anderen schlesischen Städten auch seinerzeit die Herzöge aus dem Geschlecht der Piasten, die zahlreiche bedeutende Bauwerke hinterlassen haben. Mit dem Erlöschen der letzten legitimen Linie der schlesischen Fürsten 1675 kam das Land unter die Hoheit neuer Herrscher, zuerst der Böhmen, dann der Habsburger und schließlich der Preußen, die alle ihren Anteil an der konfessionellen Entwicklung in Schlesien haben und damit letztlich auch Anteil am lutherischen Widerstand gegen die Union 1830.

Die Stadt Brieg machte auf uns den Eindruck, als sei die Zeit stehen geblieben und als wären die vergangenen zwanzig Jahre des modernen Polen an dieser Stadt scheinbar spurlos vorübergegangen. An diesem Eindruck war nicht nur der Dauerregen schuld, der inzwischen die Oktobersonne verdrängt hatte. Von Brieg aus nahmen wir Kurs Richtung Nordosten auf Namslau, die Stadt, zu deren Landkreis Hönigern einst gehörte. Die heutigen polnischen Ortsnamen hatte ich erkundet, die Landkarten wiesen uns den Weg, und doch war es so etwas wie ein kleines Abenteuer. Die Einsamkeit der Landschaft und das düstere Wetter taten ihr Übriges dazu. Oftmals waren die Wegweiser unzureichend. Straßen existierten,

die in der Karte nicht verzeichnet waren. Und immer wieder der Gedanke: Jetzt kann es nicht mehr weit sein! Gleich sind wir am Ziel! Aber was wird dort sein? Was werden wir vorfinden? Sind wir auf dem richtigen Weg? Im Nachbardorf von Hönigern, in Schwirz, hatten sich die 1834 aus ihrer Kirche vertriebenen Lutheraner eine neue Kirche gebaut, zuerst einen einfachen Saal, später in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine schöne stattliche Kirche. Auch von ihr hatten wir ein „Fahndungsfoto“ dabei; denn zu erkunden, was aus „unserer“ altlutherischen Kirche geworden ist, gehörte selbstverständlich ebenso zu den Exkursionszielen.

Die Fahrt durch die wenig einladende Landschaft, auf unsicheren Wegen, ohne auf Menschen zu treffen, führte uns dann zuerst nach Schwirz, nicht nach Hönigern. Wir hatten uns auf den letzten Kilometern eben doch verfahren. So fuhren wir nach Schwirz ein, sahen von Weitem schon einen Kirchturm und waren uns in diesem Augenblick darüber im Klaren: Das ist nicht die Kirche, die wir suchen! Wir steuerten sie trotzdem an, um eventuell Informationen zu erhalten oder Hinweise zu finden, die uns nützlich sein könnten. Aber ohne Erfolg. Wir durchfuhren den ganzen kleinen Ort aber eine andere Kirche fanden wir nicht. Auch kein etwaiges Trümmergelände oder einen Friedhof oder irgendeinen Hinweis. Nichts!

Wo ist „unsere“ Kirche? Gibt es eine Erklärung für dieses totale Nicht-Ergebnis? Sind wir wirklich im richtigen Ort?

Wir beschlossen, die Exkursion i Hönigern fortzusetzen, wo wir nach vier Kilometern ankamen. Und hier dasselbe Erleben: Wir fahren in den Ort ein, die Dorfstraße hindurch bis zum Ortsende, wo schon wieder der Wald beginnt - und keine Kirche! Ernüchterung machte sich breit. Eine kleine Hoffnung blieb noch. Nachdem wir gewendet hatten, bogen wir in der Dorfmitte in eine Straße

ab, die den Anschein erweckte, als sei dort einmal der Ortskern gewesen. Nach wenigen Metern und zwei Kurven zweigt von dieser plötzlich eine Straße ab, deren Straßenschild deutlich lesbar ist: ul. Koscielna - Kirchstraße. Soviel Polnisch können wir, um das auf Anhieb zu verstehen. Der Adrenalinpiegel geht in Bruchteilen von Sekunden nach oben! Wir fahren die Pflasterstraße entlang, die Augen überall, rechts und links! Irgendwo muss jetzt die gesuchte Kirche sein, die Kirche von Pastor Kellner, die Kirche, um die eine Gemeinde gekämpft hat - aber ohne Gewalt, die Kirche, die zur Legende wurde, weil sie ein Symbol des Widerstandes ist.

Die kleine Dorfstraße ist nicht lang. Sie endet auf einem Feld. Eine Kirche ist nirgends zu sehen. Aber auf der rechten Seite stehen Bäume, eindeutig ein verwildertes Grundstück. Und dann sehen wir ein kleines Mäuerchen im Vordergrund, knapp einen Meter aufragend. Dahinter die Bäume, die also in dem früheren Haus stehen. Auch hier wieder im Moment des Anblicks der Mauer weiß ich: Das ist die gesuchte Kirche! Natürlich weiß ich es noch nicht. Aber manchmal gibt es Gedanken, die absolut sicher sind, auch ohne Beweise.

Wir parken das Auto am Ende des verwilderten Grundstücks und umrunden zu Fuß das Gelände. Auf der Straße abgewandten Seite schließt sich ein Acker an. Die nasse schwere Erde klebt uns an den Schuhen, doch dieser Gang muss sein! Überall auf dem Acker sind Mauerziegel. Das ist ungewöhnlich. Feldsteine würde ich ja erwarten, aber keine Ziegel. Auf einem Feldweg und den Hofeinfahrten sind die Löcher und Pfützen mit Ziegelschutt verfüllt. Es müssen die Ziegelsteine der Kirche sein! Ich dringe in das verwilderte Grundstück ein, durch dichtes nasses Unterholz. Es regnet und tropft von den Bäumen. Und plötzlich stehe ich vor deutschen Grabsteinen, nicht zerstört, nicht geschändet, aber überwuchert

und verfallen. Der ganze kleine Wald ist mit diesen Grabsteinen durchzogen. Ich stehe auf dem früheren Friedhof von Hönigern. Einzelne Inschriften sind deutlich zu lesen und belegen, dass der Friedhof mindestens bis zur Vertreibung der Deutschen 1945/46 in Benutzung gewesen sein dürfte. Der Ausgangspunkt dieser Umrundung führt uns wieder zum Auto und zum Eingang in die frühere Kirche. Deutlich sind Stufen und der Ansatz einer Türleibung zu erkennen. Doch die Stufen führen ins Nichts. Die Kirche, die einmal über diese Stufen zu betreten war, gibt es nicht mehr. Die Bäume stehen vor mir, ganz dicht. Es müsste Sommer sein und trocken. Dann würde ich mich da hineinbegeben. Aber jetzt lasse ich es. Vielleicht ist es auch die Scheu davor, einen Ort zu betreten, der nicht mehr existiert. Geschichte kann man nicht rückgängig machen. Wir laufen die angrenzenden Wege ab, um die unmittelbare Nachbarschaft der ehemaligen Kirche zu besehen. An einem Baum gegenüberauf der anderen Straßenseite lesen wir noch einmal das polnische Straßenschild. Auf der Rückseite hängt eine kleine Madonnenfigur und schaut auf das Grundstück. Dort steht ein Haus in schlechtem baulichem Zustand. Das Dach ist neu gedeckt, aus dem Schornstein steigt Rauch auf. Ob es das Pfarrhaus von Pastor Kellner ist?

Ich habe es nicht herausgekriegt, aber die Bewohner haben uns bestätigt, dass auf dem verwilderten Grundstück auf der anderen Straßenseite früher eine Kirche gestanden hat.

Wir haben die Kirche von Hönigern gefunden und haben sie doch nicht mehr gefunden. Ein ernüchterndes Ergebnis, aber doch ein Ergebnis. Die Ungewissheit ist gewichen.

Angespornt von diesem Erlebnis beschließen wir, noch einmal nach Schwirz zurückzufahren. Zwei Stunden Tageslicht bleiben uns noch, auch wenn der Regen und die

grauen Wolken nicht viel davon preisgeben.

In Schwirz halten wir wieder an der schon bekannten römisch-katholischen Kirche an. Gemeindeglieder und der Pfarrer bereiten die Kirche für den Sonntag vor. Ich zeige dem Pfarrer, den ich an seinem Collarhemd erkenne, mein „Fahndungsfoto“, und er sagt sofort, diese Kirche gebe es nicht mehr. Wir sind also im richtigen Ort. Und mein blitzartiger Gedanke der mir durch den Kopf schoss, als wir das erste Mal nach Schwirz eingefahren waren, war richtig gewesen. Die Pfarrer nannte uns eine Adresse im Dorf. Dort sollten wir hinfahren, die Leute könnten Deutsch, die würden uns alles erklären. Nach einem kurzen Weg finden wir alles wie beschrieben. Zum Glück ist gerade ein Mann auf dem Hof, so können wir ihn über den Zaun hin ansprechen. Eine Klingel gibt es nicht, und das Tor ist ver schlossen. Außerdem steht etwas von einem Hund dran. Wir Sprecher unser Anliegen aus und werden plötzlich sehr freundlich und in bestem Deutsch hereingebeten.

Wir finden uns bei einer deutscher Familie in der Küche wieder, bei Kaffee und Kuchen. Es sind Leute, die dageblieben beziehungsweise Anfang der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf den elterlichen Hof zurückgekehrt sind. Sie sind Katholiken, aber der Mann erklärt uns, wie das mit der Kirchen in Schlesien war: Es gab katholische, evangelische und lutherische. Ich bin erstaunt, auf so gute konfessionskundliche Kenntnisse zu treffen. Unser Gastgeber erzählt uns dann, dass die alt-lutherische Kirche in Schwirz, die Kirche von Hönigern sowie weitere Kirchen 1956 auf Befehl des damaligen polnischen Staat; und Parteichefs Gomulka abgerissen wurden, obwohl sie den Krieg unbeschadet überstanden hatten. Der kommunistische Machthaber wollte alles beseitigen, was zu deutsch um zu evangelisch aussah auf seinen neu erworbenen Staatsterritorium. Die Stelle, an

der „unsere“ Kirche in Schwirz stand, wird gerade mit einem Wohnhaus bebaut.

Bei aller Zerstörung und Veränderung der Verhältnisse - die Kirche Gottes ist nicht untergegangen. Die polnischen Christen in Hönigern gehen heute mit ihren polnischen und deutschen Nachbarn zum Gottesdienst in die katholische Kirche von Schwirz. Die Nachkommen der Lutheraner, die 1834 aus ihrer Kirche vertrieben wurden, sind heute über die ganze Welt verstreut. Unser Glaube ist nicht an Orte angewiesen - aber schön, wenn es solche Orte gibt.

Gottfried Heyn

Quelle: Lutherische Kirche (Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche SELK) Heft 12 / 2009

Mit der Bahn von Braunschweig nach Namslau

Ein Heimatbesuch vom 11. bis 14 September 2010

von Edelgard Osterroht und Christa Lauterbach

Nachdem es feststand, daß die Busfahrt nach Namslau wegen einer zu geringen Teilnehmerzahl nicht stattfinden konnte, entschlossen wir Schwestern (geb. Müller) uns, mit der Bahn nach Breslau zu fahren. Wir nutzten ein besonders günstiges Angebot, das Europa- Spezial-Polen Ticket. Im Preis waren 4 Übernachtungen (mit einem überaus reichhaltigen Frühstück) im Scandic-Hotel, ganz in der Nähe des Breslauer Hauptbahnhofes, enthalten.

Die Fahrt im reservierten Abteil 1. Klasse ging zunächst bis Berlin. Dort mußten wir innerhalb weniger Minuten - was fast zu einem Problem wurde - in den Zug nach Breslau umsteigen.

Der Breslauer Hauptbahnhof ist z. Zt. eine Großbaustelle. Er wird für 10 Millionen Euro restauriert. Wie uns

ein Taxifahrer erzählte, sollen die Arbeiten in 2 Jahren abgeschlossen sein.

Am nächsten Tag ging es mit dem Regionalzug auf alten Bahngleisen von Breslau (Wrocław) in Richtung Kreuzburg (Kluczbork) über Oels (Olesnica) nach Namslau (Namyslow). Der Zug ratterte und quietschte und ruckelte nach jedem Halt an - wie in alten Zeiten -. Er hielt an allen Bahnstationen: wie z. B. Groß Zöllnig (Soliniki Wlk), Bernstadt (Bierutów) und Wilkau (Wilków). Es hat uns Spaß gemacht, die nun polnischen Ortsnamen zu entziffern und mit den bekannten deutschen Namen zu vergleichen.



In Namslau war das Bahnhofsgebäude noch zum Teil durch einen Bauzaun abgetrennt. Es bekommt einen ziegelroten Anstrich und neue Verzierungen an den Fensterlaibungen. Das Gebäude wird schöner als je zuvor. Auch der alte Wasserturm hat Farbe bekommen - hellgrün - und eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 2009.

Überhaupt ist Namslau recht bunt geworden, besonders die Häuser am Ring. Auch unser Elternhaus erstrahlt teilweise in kräftigem Blau. Doch das macht das Haus mit dem herabfallenden Putz in den oberen Etagen gerade nicht schöner. Dagegen bietet das Kynast-Haus mit seinem neuen dezenten weißen-grauen Anstrich einen erfreulichen Anblick. Sonst waren uns noch einige neue Restaurants aufgefallen. In einem repräsentativen Neubau neben dem ehemaligen Kindergarten soll demnächst ein Hotel eröffnet werden. Der Kindergarten selbst ist jetzt ein Pizza-Restaurant geworden. Man stellt sich nun wohl auf mehr Gäste in der Zukunft ein.

Allmählich verändert sich das Bild vom alten Namslau, wie vor Jahren der Krakauer Turm. Aber gerade trotzdem - oder gerade deshalb - lohnt es sich, nach Namslau zu fahren, solange es dort noch die vertrauten Wege und Orte der Erinnerung gibt.

Wir werden es, so hoffen wir, wieder tun.

**Worüber wir im vergangenen Jahr unter
www.namslau-schlesien.de
im Internet berichtet haben.**

- Abstimmungsergebnis (1921)
- Wahlplakate: polnisch Wahlauf Ruf: Korfanty
- Wahlplakate:deutsch Wahlauf Ruf: Ostmarkverein
- schlesische Geschichte
- Die Grenzfestsetzung durch interalliierte Kommission am 7. April in Glausche
- Politische Verhältnisse im Abstimmungsgebiet (Probeabstimmung)
- Aufgaben der Mitglieder der paritätischen Ausschüsse nach den Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien
- Reichthal wird von Polen besetzt
- Messtischblatt „Reichthaler Ländchen“
- Die Geschichte Reichthals und der Dörfer (Überblick)
- Eberhard Schlegel „Erinnerungen an Schwirz und die südlichen Dörfer des Kreises Namslau“
- Beiträge über die zweite Sprache im Kreise Namslau nach einigen Chroniken und Berichten 1,4Mb
- NAMSLAUER HEIMATRUF Heft 206 (ohne Familiennachrichten)

- „Die blutende Grenze Niederschlesiens“ - die Folgen des 1. Weltkrieges
- Die wirtschaftliche Situation des Kreises Namslau im Jahre 1940
- Die Wasserversorgung in Namslau um die Jahrhundertwende
- Männergessangsverein „Jahn“
- Männergessangsverein „MGV Namslau 1863
- Das Krankenhauswesen um 1819
- alte Stiche von Namslau
- Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz, Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auszüge aus den Namslauer Zeitungen
- Gesammeltes aus Grambschütz...
- alte ländliche Standesbezeichnungen (erweiterte Fassung)
- Suchen Sie ein bestimmtes deutsches Volkslied?
- Glausche
- Das Krüppelheim der Barmherzigen Brüder
- Aus der Geschichte der Pfarrkirche St.Petrus und Paulus
- Ortverzeichnis des Landkreises im Jahre 1932(wer war Bürgermeister? Standesamt in? zuständiger Landjägerbeamter?)
- „Mit Gästen ein Europa-Fest gefeiert“ - Schule 3 aus Namslau besucht Georgschule in Euskirchen 7.-11.Juni 2010
- „ein Spaziergang durch die Stadt - bei klassischer Musik“ —Windows Media Player o.ä. notwendig-
- Namslauer Heimatruf Heft 205 (ohne Familien -nachrichten)
- „Bekanntnis zur Heimat“ 28.Heimattreffen in Euskirchen 22./23.Mai 2010
- Ergänzungen zu Eisdorf
- Karte „Bregensis 1736“ mit Auszug: Namslauer Gebiet

- Wilkau 1944 bis 1946 - Flucht und Vertreibung
(Aktualisierung: Fluchtlisten u.ä.)
- alte ländliche Standesbezeichnungen
- Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz,
Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19.
Jahrhundert. Auszüge aus den Namslauer Zeitungen
- Flucht am 26.1.45 der Deutschen-Bank aus Breslau
(Abschrift eines Briefes)
- Taufen Wallendorf 1845 - 1857(aktualisierte Fassung)
- Wo Heimatglocken läuten mit Geläut der Hauptglocke
von Peter und Paul, die heute in Kassel hängt
- kath. Taufbuch Kreuzendorf 1788 - 1882 (Endfassung)
- Familienindex 1821 - 1882 Kreuzendorf Vorabversion
- Urlaub in Namslau - ein Prospekt
- Vor- und Frühgeschichte des Gebietes um Namslau
- Wilkau: Ortsplan 1945
- Einzelheiten zur Busfahrt 2010 in die Heimat
- Einladung zum 28. Großen Heimattreffen am 22./23.
Mai 2010 in Euskirchen
- neuer Ortsplan 1945 von Windisch-Marchwitz(erstellt
von Heinz Wittek)
- ...spezielle Informationen zu „Namslau“ (Mormonen)
- Beispiel für Vertreibung (Transportliste)
- Taufen Wallendorf 1845 - 1857
- „Die Besiedlung der Reichthaler Haltes“
- VIII. Als landwirtschaftlicher Arbeiter in Ellguth und
Dammig
- X. Bericht polnischer Rundfunkreporter über unser
Namslau
- VI Rückkehr in die Heimat im Jahre 1945
- VII. Mit dem Volkssturm zurück nach Namslau
- Der Marsch des Volkssturms Namslau
- Meine Gefangenschaft in Namslau
- Gründungsdaten Namslauer Orte-Überblick
- Karpfen polnisch
- Busfahrt 2010 in die Heimat
- Das Militär im Kreise Namslau von 1740 -1945

Bericht zum Treffen der Heimatgruppe Oels – Groß Wartenberg – Namslau am 9. Oktober 2010 in Berlin

Nach der Sommerpause traf sich die Heimatgruppe zu den monatlichen Treffen wieder im Hotel Albrechtshof in der Albrechtstraße 8. Herr Form eröffnete unsere Veranstaltung und wünschte zunächst allen Geburtstagskindern der Sommerpause alles Gute für den weiteren Lebensweg. Berichtet wurde über einen Artikel in der Berliner Zeitung vom 4. Oktober 2010 mit der Überschrift „Die anderen Vertriebenen“. In Kolberg gab es ein Treffen mit den deutschen Kolbergern und den heute in Kolberg lebenden Polen. Anlass dazu war die Eröffnung einer Ausstellung zur Geschichte der Stadt, an der sich auch das Pommersche Landesmuseum Greifswald beteiligte.

In diesem Jahr ergab es sich, dass mehrere Heimatfreunde in Görlitz und Umgebung des heutigen deutschen Teiles von Schlesien waren. So berichteten bereits Familie Reitzig und Frau Woesthoff zu Sehenswürdigkeiten und Vorgehensweise einer Stammbaumforschung. Bei diesem Treffen wurde insbesondere zum Schlesiermuseum und der „via regia“ berichtet. Das Museum befindet sich im Schönhof Komplex in der Brüderstraße 8 im Zentrum von Görlitz. Das Gebäude zählt zu den ältesten Bürgerhäusern der Renaissance Deutschlands. Neben der Renaissancearchitektur kann man die Geschichte und Kultur Schlesiens erleben und studieren. Eine Stadtführung mit Frank Vater ist ein Erlebnis. Sein Buch „Architekturführer durch die Historische Altstadt Görlitz“ gibt in Kurzform und gespickt mit Fakten einen hervorragenden Überblick. Eine der Handelsstraßen war

die „via regia“ und machte Görlitz im Laufe der Jahrhunderte zu einem einflussreichen Zentrum des Handels und der Kultur. Im Jahr 2011 wird vom 21. Mai bis 31. Oktober in Görlitz die 3. Sächsische Landesausstellung „via regia - 800 Jahre Bewegung und Begegnung“ stattfinden. Die Route von Spanien über Frankreich bis nach Polen und der Ukraine verlief in Deutschland vom Rhein über Frankfurt am Main, Erfurt, Naumburg (Saale), Leipzig, Kamenz, Bautzen und Görlitz nach Breslau.

Herr Kulla und Herr Becker berichteten vom Heimattreffen des Kreises Groß Wartenberg in Rinteln. Von unserer Gruppe haben 3 Heimatfreunde teilgenommen. Das Treffen war gut organisiert und es waren insgesamt 164 Teilnehmer angereist. Herr Doktor war zu einem weniger erfreulichen Anlass in Groß Wartenberg. Er konnte uns zeigen, dass Glückwunschkarten in netter polnischer Art und in deutscher Sprache dort vertrieben werden.

Weiterhin machte Herr Form uns vertraut mit dem Magdeburger Recht (Groß Wartenberg und Namslau) und dem Neumarkter Recht (Oels).

Unsere Treffen finden regelmäßig am 2. Sonnabend des Monats um 15 Uhr statt. Zur Weihnachtfeier treffen wir uns am 12.12. bereits um 12 Uhr.

Alois Kokot

